

DIE FÜNF WUNDERSAMEN GESELLEN

Ein slowakisches Volksmärchen,

nacherzählt von Elena Chmelová

Ins Deutsche übertragen von Emília Hrubcová

Es lebte in einem tiefen Tal ein guter Jäger, mutterseelenallein und einsam. Hinter seiner Hütte erstreckte sich ein See, umringt von waldigen Bergen mit bunter Tierwelt, doch nur selten kam dort ein Mensch vorbei. Öfters fühlte sich der Jäger verlassen, da er ja niemanden hatte, mit dem er reden könnte.

Eines Tages hatte er Glück. Er kam mit einer ungeheuer reichen Jagdbeute nach Hause und bereitete sich eine Menge schmackhaften Entenbraten zu. Beim guten Essen grübelte er hin und her, bis er sich am Ende vornahm, nicht mehr hierzubleiben in dieser Abgeschlossenheit. Lieber wollte er in die weite Welt ziehen. Am nächsten Tag verließ er die Hütte, ohne sich auch nur umzusehen. Er schritt flott einher und piffte eine Weise nach der anderen.

Von frühmorgens bis zum Abend wanderte er auf engen Waldwegen über Berg und Tal. Er folgte dem Wild auf der Spur, aber lange begegnete er niemandem. Doch plötzlich erblickte er vor sich einen Schützen, der seinen Pfeil geradeaus auf den Mond richtete. Er zielte und zielte, aber er schoß nicht.

"Worauf zielst du denn so lange hin?" fragte der Jäger.

"Siehst du wohl das Eulennest nicht", antwortete der Unbekannte, "dort oben auf einem Felsbrocken? Bloß will die Schlaue ihren Kopf nicht hinausstrecken, so kann ich keinen Schuß abfeuern."

"Laß die Eule in Ruh', soll sie nur ihre Jungen ausbrüten! Komm lieber mit mir, wenn du so scharfe Augen hast. Wir wollen gemeinsam sehen, wie's in der Welt zugeht." Der Schütze ließ sich überreden und nun wanderten die beiden miteinander. Gleich war ihnen fröhlicher zumute. Sie gehen, setzen einen Fuß vor den anderen und auf einmal erscheint vor ihnen ein sonderlicher Kauz. Er rührt sich nicht, blickt sie nicht an, sondern starrt unentwegt auf eine Wiese, weit entfernt und hoch über dem Wald.

"Wo schaust du denn hin?" wollten die Wanderer wissen. "Du guckst dir ja die Augen aus dem Kopf!"

"Wohin ich schaue?" antwortete ihnen der Sonderling ein wenig hochnäsig. "Ich möchte einen Braten haben. Auf dieser Wiese droben weiden in der Nacht Hirsche. Sobald der erste aus dem Wald kommt, bemerke ich ihn, bin mit einem Satz dort und schnappe mir ihn."

"Lungere da nicht herum, wenn du solch' ein Springer bist. Komm lieber mit uns in die weite Welt, dort kannst du dich satt springen. Der Springer ließ sich überreden und ging mit. Sie wandern wiederum weiter, Schritt für Schritt, da erscheint vor ihnen ein wunderliches Wesen, ganz umwickelt mit Ketten.

"Wohin willst du denn mit den vielen Ketten?" staunen die drei.

"Wohin? Immer der Nase nach! Hier bei unserem Einödhof gibt es keinen Wald, wie ihr sehen könnt. Also möchte ich den Hain droben auf dem Hügel mit Ketten umwickeln und näher bringen, damit ich das Holz nicht von so weit her zu holen brauche."

Alle halfen mit, den Hain näher zu bringen, dann speisten und verschnauften sie sich in der Hütte des Kraftmeiers. Bald beschwatzten sie auch ihn, mitzukommen in die weite Welt. Sie versorgten sich mit Brot und Speck für unterwegs und verließen das Gehöft.

Wie sie nun bereits zu viert einherschreiten, werden sie eines Greises ansichtig, der auf einem Felsblock sitzt. Ein Nasenloch hat er sich mit dem Finger zugestopft, durch das andere bläst er kräftig.

"Was soll das Blasen?" fragen ihn die Wanderer.

"Was soll's? Ihr seht ja die Windmühle dort auf dem Hügel. Ich blase in die Flügel, damit das Getreide zermahlen wird. Wenn ich aus Leibeskräften blasen würde, könnte ich sicherlich die ganze Mühle zerschmettern."

"Spiel doch nicht herum mit Mühlen, komm lieber mit uns in die weite Welt. Dort kannst du dich bestimmt satt blasen." Der Bläser war einverstanden und gesellte sich zu den Wanderern. Ziemlich lang zogen sie zu fünft über viele fremde Länder. Jeder von ihnen war in seinem Handwerk ein unübertrefflicher Meister und da machten sie sich gemeinsam an so manchen lustigen Streich heran. Überall brachten sie die Leute mit vielen schalkhaften Kniffen zum Staunen.

Zuletzt gelangten sie bis in das türkische Reich und auch dort führten sie ihre Fertigkeiten vor. Sogar der größte Herr, der Pascha, fand einmal Gefallen an den Kunststücken unserer Gesellen. Er lud sie in seinen Palast zu Tisch ein und ließ ihnen von der Dienerschaft lauter erlesene Gerichte vorlegen.

"Sagt mir doch aufrichtig", drängte sie der Pascha beim Essen, "wie seid ihr so schlau und gewandt geworden?"

"Nun, wir stärkten uns öfters mit einem Gläschen Tokajer. Es gibt keine bessere Arznei", gestanden unsere Meister.

"Auch ich bin einst in der Welt herumgekommen", prahlte der Pascha, "und ich kenne eure Arznei. Seitdem sehne ich mich oft danach," seufzte er.

"Nun, meine Leute werden stracks aus Tokaj etwas guten Wein bringen", versicherte der Jäger.

"Was du nicht sagst! Du weißt wohl nicht, daß ein Ritt nach Tokaj zumindest zwei Wochen dauern würde?" lachte ihn der Pascha aus. "Also, wenn ihr mir bis zum Abend echten Tokajer

herbeischafft, dann schenke ich euch soviel Gold, wie ihr zu tragen vermögt. Aber wehe euch, wenn der Tokajer bis dahin nicht da ist! Ihr spielt um euer Leben, besinnt euch also gut!"

Die Meister wollten ihr Versprechen keineswegs fallenlassen. Jener, der vormals auf die Hirsche gelauert hatte, lief sofort flink aus dem Raum. Vor dem Palast machte er einen Sprung und mit drei weiteren Sätzen stand er inmitten der Weinberge.

"Der Pascha aus dem türkischen Reich in eigener Person hat mich herbefohlen", meldete er sich im Weinkeller. Mehr brauchte er nicht zu sagen, im Nu wurde ein Fäßchen vom edlen Trank herangekullert. Wiederum machte der Springer einen gewaltigen Hops und schon war er hinter den Bergen.

Im Palast wartete man mittlerweile gespannt auf den Boten.

Der Pascha wurde sichtbar ungeduldig und verdrossen, er runzelte die Stirn und die übrigen wagten kaum zu atmen.

"Schau nach, wo er sich so lange aufhält!" flüsterte der Jäger dem Scharfsichtigen zu. Der Schütze blickte hinaus - und was sieht er? Der liebe Springer ist auf einer Wiese unter einem Birnbaum eingeschlafen. Der Schütze griff nach seinem Bogen und schoß eine Birne ab, so daß sie dem Schlafenden auf die Nase fiel. Der Springer erwachte und mit einem langen Satz erschien er vor dem Palast. Eigenhändig goß er den Wein in goldene Kelche und stellte sie behutsam auf den Tisch.

Alle freuten sich. Der Pascha, die Gäste und auch die Frauen im Erker nippten von der köstlichen Arznei. Dann nahmen sie noch einen und wieder einen Schluck und der Tokajer rauschte ihnen von der Hand in den Kopf. Nun, die Fröhlichkeit steigerte sich und der Pascha unterhielt sich wunderbar. Die versprochene Belohnung vergaß er jedoch nicht. Er rief seinen Kammerherrn herbei und hieß ihn die Schatzkammer für unsere Meister zu öffnen. Sie durften soviel Gold mitnehmen, wie sie zu tragen vermochten.

"Sobald sie gegangen sind, sperr die Schatzkammer wieder ab und bring die Schlüssel zurück!" lautete die Anordnung. Aber der Kammerherr kam lange Zeit nicht zurück, da befahl der Pascha einem Wachposten: "Sieh nach, was dort zugestoßen ist!"

Der Soldat mit Lanze und Säbel lief sofort hinaus. Bald kehrte er wehklagend zurück: "Pascha, Pascha!" jammerte er. "Etwas Schreckliches ist dort passiert! Sowie die fremden Männer die Schatzkammer betraten, kamen sie auch heraus. Dann schlossen sie die Tür ab und der Kraftmeier mit den Ketten trug die ganze Kammer samt allem Drum und Dran auf ein Schiff. Sie sind schon in See gestochen."

Der Pascha sprang auf und rannte zusammen mit seinen Leibwächtern zum Hafen. Sie nahmen das schnellste Schiff und verfolgten die Ausreißer mit der schweren, kostbaren Ladung.

Beinahe hätten sie sie schon erwischt. Da rüttelte der Jäger den Bläser aus seinem Nickerchen: "Schlummere nicht, Alter! Jetzt sollst du dich mit deinem Blasen hervortun!"

Der Bläser setzte sich, durch ein Nasenloch beschleunigte er ihr eigenes Schiff, durch das andere blies er starken Gegenwind auf das Schiff des Paschas. Auf einmal war die Entfernung zwischen den Schiffen so groß, daß die Mannschaften einander kaum sehen konnten. Der Pascha platzte fast vor Wut und schwor den Entkommenen blutige Rache, sollten sie sich nochmals im türkischen Reich herumtreiben.

Unsere wundersamen Gesellen waren wohlgelaunt, sie nahmen ja nur das mit, was ihnen der Pascha versprochen hatte. Nachdem sie glücklich zu Hause angekommen waren, teilten sie das Gold brüderlich miteinander. Seit jener längst vergangenen Zeit leben sie zufrieden bis heute, falls ihnen noch etwas vom türkischen Schatz übriggeblieben ist.